

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 6

Artikel: Vom Kampf gegen das Böse
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Kampf gegen das Böse.

Wachet. Stehet im Glauben.
Seid männlich. Seid stark.
Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.
1. Kor. 16, 13—14.

Wir leiden als Menschen alle mehr oder weniger unter der Ungerechtigkeit der Menschen. Das ist eine alte Sache und versteht sich sozusagen fast von selbst. Aber weil es offenbar in allen Dingen zwei entgegengesetzte Möglichkeiten des Falschen gibt, so stoßen wir auch hin und wieder, ja ziemlich oft, auf eine *zu große* Gerechtigkeit, die ich *falsche* Gerechtigkeit nennen möchte.

I.

Die falsche Gerechtigkeit tritt in allerlei Formen auf. In unsfern Tagen ist wohl die häufigste die, daß man die Lösung ausgibt, man dürfe nie verurteilen oder gar verdammen, sondern müsse in allen Menschen und Dingen *das Gute sehen, nur das Gute*. Es ist besonders eine gewisse Art von Pazifismus, die so redet. Sie meint, ein Mensch, der den Frieden wolle, dürfe niemanden und nichts hassen, niemanden und nichts für böse halten, niemanden und nichts richten. Diese Art kann aus allerlei Quellen fließen. Man kann sich dafür auf die Bergpredigt berufen, auf Tolstoi und Gandhi, auch auf das „*Ihr Menschen seid Gottes!*“, das Blumhardts Art bezeichnen soll. Man kann auch mit der dialektischen Theologie, oder besser, mit ihren unselbstständigen Nachbetern, erklären, man müsse wissen, daß wir alle Sünder seien, aber auch alle in der Vergebung stünden und darob die wirkliche, konkrete Sünde gar nicht mehr sehen oder sehen wollen. Es läßt sich auch die Christliche Wissenschaft so auslegen, daß das Böse keinen Platz mehr hat. Man kann endlich, und das ist unter uns wohl der häufigste Fall, den Geist des Quäkertums so verstehen. „*An das Gute glauben, nur an das Gute — Menschen und Dinge so behandeln, als ob sie gut wären!*“

Von diesem Boden aus mißbilligt man jedes scharfe Urteil über Menschen und Bewegungen, jede entschiedene Stellungnahme dazu, jeden entschlossenen Kampf dagegen. Man erklärt etwa — und kommt damit sich selbst und andern sehr erhaben vor —, es hätten in jedem Gegensatz beide recht, es sei die Wahrheit immer auch auf der andern Seite. Man müsse, sagt man, das Böse, soweit es vorhanden sei, übersehen, es durch Ignorierung nicht anerkennen. Man sucht mit Leidenschaft an Menschen und Dingen, die man eigentlich verurteilen und bekämpfen müßte, etwas Gutes und findet es auch. Vielleicht ist eine Bewegung, die Taufende von Menschenleben vernichtet und zahllose elend macht, scheinbar oder wirklich tierschutzfreundlich — dann

genügt das, um dem Widerspruch gegen sie die Spitze abzubrechen. Oder sie schafft einige Einrichtungen, die dem ähnlich sehen, was wir selbst, vielleicht umsonst, erstreben — und wir begeistern uns fast für sie. Oder ihre Träger zeigen in Wirklichkeit oder nach der Legende einige menschlich gute und schöne Züge — sofort gilt nur noch dies. Man ereifert sich zuletzt viel eher über solche, die das Böse bekämpfen, als über dieses, ja fühlt sich fast zu dessen Schutz verpflichtet. Dabei darf man sich scheinbar auf die *Liebe* berufen. Die Liebe verbietet alles Urteilen, Richten, Hasses; die Liebe gebietet, überall Gutes, ja nur das Gute zu sehen, überall Verbindung, Gemeinschaft, Versöhnung zu suchen, überall Kampf und Haß zu vermeiden. So erscheinen die Kämpfer gegen das Böse als lieblos. Man erinnert etwa an das dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes oder flüchtet sich auch hinter das Wort der Antigone:

„Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!“

Ich habe erklärt, daß wir als *Kämpfer* besonders häufig auf diese Art stießen. Das geschieht deswegen, weil diese Art nicht kämpfen will, weil sie jedenfalls den Elan, die Leidenschaft des Kampfes gegen das Böse lähmt. Ganze Bewegungen verurteilen sich damit zu falschen Methoden oder zur Unwirksamkeit; ganze Völker geraten dadurch in schweren Irrtum und versäumen das Gebot der Stunde.

2.

Denn wie steht es mit dieser Art? Stellt sie die Wahrheit dar? Entspricht sie dem Geist des Evangeliums?

Zuerst muß offenbar eins klargestellt werden: *Gibt es Böses oder nicht?* Man kann erklären, es gebe Böses nicht. Dann muß man sich die Konsequenz klar machen: Es gibt dann auch kein Gutes. Die Möglichkeit des Guten schließt die Möglichkeit des Bösen ein. Hebet das Böse, als Möglichkeit, auf, und ihr hebt auch das Gute auf. Es bleibt dann nur ein neutraler Brei übrig, eine Art Entropie, um ein Bild aus der Naturphilosophie zu gebrauchen, eine Ausgleichung der Wärme und Spannung, in der alles Leben erstirbt. Wenn die Christliche Wissenschaft die Tatsache des Bösen leugnet und nur die Allwirklichkeit des Guten gelten läßt, so ist das eine *Paradoxie*, die nie zur Metaphysik und zur Dogmatik werden darf. Sie meint damit wohl die innere Nichtigkeit des Bösen und die Sieghaftigkeit des Guten, das in *diesem* Sinne allein wahrhaft ist. Das ist ihr Kampf gegen das Böse.

Wie denn also, wenn es Böses gäbe — ernsthaft Böses, manchmal dämonisch Böses, satanisch Böses? Solches gibt es nach der Erfahrung gerade der Allerbestrten. Nehmen wir an, sie hätten recht gefehlen — wie denn? Wenn das Böse ist, so furchtbar ist, kann man denn es einfach nicht sehen wollen? Nur das Gute sehen wollen? Ist dem Guten damit gedient, wenn man die *Wahrheit* nicht sehen will? Ist ihm mit einem edlen *Selbstbetrug* gedient? Ist die Wirklichkeit der Dinge nicht

mehr vorhanden, wenn wir vor ihr die Augen schließen? Bestünde dann nicht die Gefahr, daß wir zuletzt auch das Gute nicht mehr fähen, den rechten Blick dafür verlören und in schwere Verirrung und Verwirrung gerieten? Bedenken wir doch: Alle Aeußerungen des Guten hängen miteinander zusammen und von einander ab. Es gibt keine Liebe ohne Wahrheit, wie es keine Wahrheit ohne Liebe gibt. Wahrheit ohne Liebe ist nicht Wahrheit, weil man nur in der Liebe zur rechten Erkenntnis der Dinge, also zur Wahrheit, gelangen kann. Aber ebenso ist auch Liebe ohne Wahrheit nicht Liebe. Denn sie bezieht sich dann nicht auf die Wirklichkeit, sondern geht an den Dingen vorbei. Sie ist eben eine Mache, ein künstliches Gebilde, ein Sport beinahe, mit dem man sich selbst erfreut, aber nicht Hilfe und Rettung schafft. Wie darum letzte, tiefste Wahrheitserkenntnis nie ohne Liebe zu stande kommen wird, so wird höchste Liebe mit schärfstem Wahrheitsblick und Wahrheitsernst verbunden sein. Das sagt sich besonders ein wahrer Erzieher. Aber alle großen Liebenden waren scharfe Seher und Künster der Wahrheit. Wahrheitsdienst ist wohl der schwerste und höchste Liebesdienst an Einzelnen und Gemeinschaften. Das ist eine Liebe, die unendlich viel Entzagung, Verleugnung, Opfer einschließt, wogegen das Alles Verzeihen, Nur Lieben, Nur das Gute sehen das Leben leicht macht. Kurz, wie es nur Wahrheit gibt in der Liebe, so gibt es nur Liebe in der Wahrheit. Die große Kunst besteht nicht darin, der einen um der andern willen aus dem Wege zu gehen, sondern die eine mit der andern recht zu verbinden und damit in beiden „vollkommen“ zu werden. Gerade wer recht liebt, wird auch recht *hassen* — das *Böse* (natürlich nicht die Bösen als Menschen) hassen. Dieses ist geradezu das Kennzeichen von jenem.

Er wird also auch *urteilen* und *verurteilen*. Er wird *richten*, vielleicht auch etwa *verdammnen*. Er wird *Stellung* nehmen. Daran wird er nicht dadurch verhindert werden, daß an gewissen Menschen und Dingen auch Gutes ist. Das ist ein ganz falsches Verfahren. Es kommt nicht auf allerlei Nebenerscheinungen, sondern auf den *Kern* eines Menschen und einer Sache an, auf ihre Einstellung in den Zusammenhang, auf ihr Verhältnis zu der Wahrheit, um die es sich jeweilen entscheidend handelt. Sind sie in dieser Beziehung recht, so haben allerlei Mängel und Fehler wenig, oder sogar nichts zu sagen; sind sie darin unrecht, so helfen allerlei Vorzüge im Einzelnen nichts, im Gegenteil: diese täufchen dann bloß über die Hauptfache hinweg. *Dafür* einen Blick haben, heißt, das Gute erkennen und für das Gute kämpfen.

Und es ist durchaus nicht so, daß in den Kämpfen um Recht und Wahrheit das Recht nie bloß auf der einen Seite sei und eigentlich immer beide Parteien Recht hätten. Das ist eine tiefsinnig scheinende Flachheit. Und es gibt keine größere *Ungerechtigkeit*, als diese scheinbare Uebergerechtigkeit. Nein, es gibt Lagen, wo *Einer* recht hat, *nur*

Einer und man für ihn stehen muß, wenn man für das Gute stehen will. Ob der Andere — Menschen oder Sachen — auch allerlei gute und edle Motive habe und im Einzelnen allerlei Gutes und Edles tue, darauf kommt es gar nicht an. Das braucht man weder zu übersehen noch zu leugnen und kann, ja soll doch ganz und entschieden gegen ihn Stellung nehmen, wenn er eben nicht der Wahrheit dient. Die Wahrheit, das Gute aber ist nicht dies und jenes: Tierschutz, Abstinenz, Vegetarismus, Arbeitsdienst, Ordnung in den Straßen, regelmäßiges Fahren der Züge, sondern das Gesetz und der Wille Gottes. Wo diese, etwa durch Tyrannei, Unmenschlichkeit, Lüge, verletzt werden, da werden jene hassenwerter Schein. Die Leute, die uns sagen, daß Alle gleich recht hätten, sind die Verderber der Völker. Sie sind viel schlimmer, als die offenkundig Bösen. Denn sie lösen mit dem Gegensatz von Gut und Böse das Gute auf und zerstören das Rückgrat der Völker.

Sie dürfen sich auch keineswegs auf *Jesus* und das *Evangelium* berufen. Hat Er, die Verkörperung und das Vorbild der Liebe, etwa „nur das Gute gesehen“? Zum Beispiel an den Pharäern und Schriftgelehrten? Hat er sie nicht „Schlangengezücht“ und „übertünchte Gräber“ genannt und ihnen immer wieder „Heuchelei“ vorgeworfen? Lest einmal Matthäus 23! Oder ist er zu den Pharäern und Schriftgelehrten nebst den Sadduzäern gegangen, um in Versöhnungsverhandlungen mit ihnen eine „Annäherung“ und eine „Arbeitsgemeinschaft“ herbeizuführen? Hätte man ihn ans Kreuz gebracht, wenn er nach jenem Muster der Mann für Alle gewesen wäre, der jede scharfe Stellungnahme vermieden und Allen Recht gegeben hätte? Sicher ist, daß ihr bei allerlei Anerkennung seines edlen Wollens doch seine Art als „unchristlich“ verurteilt hättest. Möchten wir aber das Kreuz missen? Ist nicht es der größte Dienst, welcher der Menschenwelt geleistet worden ist? Und ist nicht die Wirkung seiner Liebe an seine Vertretung der *Wahrheit* gebunden? Könnten wir an sie, und damit an die Liebe Gottes, glauben, wenn es die weichliche, alles „verstehende“, alles billigende Liebe wäre, die jene Andern mit der feinigen verwechselt? Ist nicht die *Unbedingtheit* dieser Liebe, in der wir die Unbedingtheit der Liebe Gottes erkennen, an jene Unbedingtheit der Wahrheitsvertretung gebunden, die gerade in deren unendlicher *Schärfe* hervortritt? Ist er nicht gerade in dieser Verbindung auch der *Mann* und *Held*, während er nach der Deutung jener Andern das weichlich-weibische Bild wurde, von dem gefundes Empfinden sich mit Recht abwendet?

Und so wie er waren alle seine großen Jünger. Paulus, dessen Lösung: „Den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche!“ gewisse Allerwelts-Gerechte sich besonders gern aneignen, um ihre Chamäleonkünste zu drapieren — hat er etwa den Vertretern des Gesetzes ebenso Recht gegeben, wie der Botschaft von der Gnade? Man lese im Galater- und

Philipperbrief nach! Franziskus — von welcher Härte und Schärfe konnte er sein, wo es das Rechte, und gerade, wo es die Liebe galt! Tolstoi und Gandhi — welche Anklagen, welche Worte! Aber auch der Vater der Quäker, George Fox — er hat alles eher getan, als „nur das Gute gesehen“, er hatte einen besonderen Blick für die Entdeckung und Entlarvung des Bösen im Menschen, des „Schlangensamens“, wie er sagte.

Nein, sagen wir es heraus: Diese Rede vom Sehen des Guten allein ist nur Schablone, etwas, was man sich zurecht gemacht hat, als etwas Edles und Liebevolles, etwas wozu man sich zwingt. Das ist aber eine ganz andere Art als die Art Jesu und seiner wahren Jünger. Diese leben nicht nach einer Schablone, sondern aus der unmittelbaren Berührung mit dem Gotte, der sowohl der Heilige ist als die Liebe, der unerbittlich und gewaltig richtet, aber freilich aus Erbarmen, weil das Böse der Menschen Verderben ist. Von Dem, in welchem Gottes Art sich verkörpert, geht Gericht aus, wie Gnade; Er ist die vollkommene Wahrheit, wie die vollkommene Liebe, und ist gerade im Gericht Gnade, gerade in der Wahrheit Liebe.

3.

Aber wie denn, sollte in der Lösung: „Nur das Gute sehen — um der Gerechtigkeit und Liebe willen!“ nicht auch eine Wahrheit sein? Wie könnte sie sonst so viele nicht unedle Seelen bezaubern?

Gewiß ist eine Wahrheit darin. Eine dreifache, wie mir scheint.

Einmal: Es ist gewiß richtig und die dem Evangelium gemäßige Haltung, wenn wir unsern Blick nicht auf das Böse, sondern auf das Gute in den Menschen und Dingen einstellen. Das Gegenteil ist die „Gerechtigkeit“ der Phariseer. Es gibt einen „bösen Blick“, der nichts Gutes sehen kann und auch Gutes wenn möglich in Böses verwandelt; es gibt eine Art, die zum Verurteilen, ja Verdammnen geneigt ist. Das ist das Richten, das die Bergpredigt verbietet. Gerade der wahrhaft gute Mensch (soweit man von einem solchen reden darf) wird in Demut vor der Majestät des Guten stehen, wird sich selbst von ihm gerichtet wissen und darum keine Lust haben, Andere zu richten. Namentlich nicht da, wo dieses ohnehin gerichtet genug ist. Gerade der Mensch, der in der Furcht und Liebe mit Gott verbunden ist, wird von ihm aus einen Blick bekommen, der auch im Verworfensten noch etwas von den Zügen des Vaters entdeckt. Er wird in *diesem* Sinne an das Gute glauben und das „Ihr Menschen seid Gottes!“ bejahen. So ist ja in Vollkommenheit die Art Jesu. Er wird den Menschen nicht als der entgegentreten, welcher nach ihrem Bösen späht, sondern als der, welcher an sie glaubt, also mit dem *guten* Blick. Das bedeutet aber von ferne nicht absichtliche Blindheit gegen ihr „Böses“, sondern genau das Gegenteil. Der Mensch, der sich so stellt, sieht sehr genau all die Verkehrtheit und Entartung des Andern. Aber gerade weil er sie

sieht, aber in Liebe und Glauben sieht, sieht er auch *hindurch*, bis dorthin, wo trotzdem und erst recht des Vaters Bild übrig ist.

Sodann: Es ist durchaus richtig, daß wir an Menschen und Bewegungen auch das Gute sehen, das irgendwie mit ihnen verbunden ist. Ja, wir müssen noch weiter gehen und das Gute suchen, aus dem diese hervorgehen. Denn ganz sicher lebt jede lebensstarke Sache schließlich nicht aus der Unwahrheit, sondern aus der Wahrheit, nicht aus dem Bösen, sondern aus dem Guten, das in ihr verkörpert ist. Wir müssen sogar soweit gehen, daß wir sie besser verstehen, als sie sich selbst versteht, daß wir in ihr nicht nur das Gute und Wahre sehen, dessen sie selbst sich bewußt ist, sondern auch das, was *über* ihr und *hinter* ihr ist, ihr selbst nicht bewußt, das, was sie vielleicht von *Gott* aus ist und will. Nur so wird man einer Sache, und ihren Trägern, gerecht. Nur so kann man sie recht bekämpfen und überwinden.

Denn wieder sage ich: Eine Sache und ihre Träger so sehen, heißt noch nicht: keine Stellung gegen sie einnehmen, heißt noch nicht: kein Urteil fällen und in *diesem* Sinne nicht richten. Im Gegenteil: gerade wenn man diese Wahrheit, dieses Recht sieht, die über und hinter den Dingen stehen, wird man um so schärfer verhängnisvolle *Methoden* verurteilen, mit denen sie vertreten werden, die Entartung richten, der sie unter den Händen der Menschen verfallen.

Man kann sogar noch weiter gehen und sagen: Alles Böse hat noch einen Zusammenhang mit dem Guten. Denn auch das Böse kann *Gott* nicht entrinnen. Auch das Böse *ist* nur, weil Gott ist; wenn Gott nicht wäre, wäre auch das Böse nicht. Man darf das Wort wagen, das Böse sei nur ein umgekehrtes Gutes, ein verirrtes Gutes. Darum mag man weiter sagen, alles Böse bewahre eine Verwandtschaft mit dem Guten, eine Sehnsucht nach dem Guten, und dort sei es zu fassen, dort müsse man ihm begegnen. Das ist gewiß tiefe Wahrheit. Wir haben sie auch stets vertreten. Es ist gewiß wieder, nur im Denken und Tun unendlich über uns erhaben, die Art Jesu. Hier ruht unermeßliche Verheißung für den Sieg des Guten.

Aber wieder sage ich: diese Einsicht darf in uns den Gegensatz zum Bösen keineswegs abschwächen, so wenig als sie es im Vorbild tat. Im Gegenteil: die ganze dämonische, ja satanische Furchtbarkeit des Bösen wird uns vielleicht gerade im Zusammenhang mit dieser Einsicht klar.

Endlich: Es ist wahr, daß wir an den *Sieg* des Guten unbedingt glauben und in diesem Sinne nur das Gute sehen sollen. Das Gute siegt nur als Gutes, ich meine: es siegt dadurch, daß es positiv als solches hervortritt, als Beispiel und Verkörperung, nicht dadurch, daß es negativ hervortritt, daß es bloß richtet. Gerade, wo das Gute nicht richtend hervortritt, als Reinheit und Güte vor allem, richtet es am sichersten und rettet allerdings auch. Wir dürfen und sollen in *diesem* Sinne das Böse übersehen, nicht in dem Sinne, daß wir es über-

haupt nicht fähnen, sondern in dem Sinne, daß wir nicht an seine Unbesiegbarkeit glauben, daß wir es, so groß es, rein *menschlich* betrachtet, ist, doch vor Gott als klein und nichtig sehen. In diesem Sinne kann unser Glaube an das Gute nicht groß genug sein. Je größer er ist, desto mehr wirkt er. Er wirkt das Wunder, besonders wenn er in einem Menschen verkörpert ist.

Aber auch dieser Glaube darf nicht zur *Schablone* werden, sonst wird er sofort nichtig. Dieser Glaube muß, aus der Unmittelbarkeit der Gabe und des Auftrages Gottes, von Fall zu Fall wirken. Ich gebe, offen gestanden, wenig auf gewisse Unternehmungen, die darauf zielen, etwa einzelne, besonders wichtige Menschen oder auch ganze Bewegungen mit Hilfe solcher Methoden plötzlich zu „*bekehren*“. Das hieße Gott ins Amt fallen. Das wäre ein *Machen*. Da könnte man allfällig von „*Titanismus*“ reden. Nur ein sehr klarer, nicht in Eitelkeit eingebildeter, nur im ganzen Bewußtsein seiner Schwere angenommener Auftrag Gottes ist mit solcher Verheißung verbunden. Hier waltet das *Wunder*. Man darf es nicht mechanisieren und trivialisieren und damit zum Mirakel machen; aber man darf und soll, in Stille, Ehrfurcht und Demut, den Glauben an dieses Wunder, der mit dem Glauben an den heiligen Geist zusammenfällt, festhalten, als gewaltigste aller Waffen im Kampfe für das Gute.

Sagen wir denn: Weg mit jener weichlichen, unklaren, flachen Art, „nur das Gute zu sehen“, damit diese männliche, große, tiefe Art zur Geltung komme! Weg mit der falschen Gerechtigkeit, damit die echte sieghaft hervorbreche! Es *gibt* Böses und das soll, auf die rechte Weise, gesehen und gesagt werden — aber allmächtig und im Grunde doch wieder allein wirklich ist das Gute. *Leonhard Ragaz.*

Die Tragödie deutscher Frömmigkeit.

VIII.

Obrigkeit.

„Darum hat er [der Teufel] einen besessen, der hieß Thomas Münzer..., daß er anfing, nicht mehr von dem Evangelio zu predigen... sondern errichtet ihm aus falschem Verstand heiliger Schrift falsche und aufrührige Lehr, daß man alle Obrigkeit soll töten und sollten forthin alle Güter gemein sein, kein Fürst, kein König mehr sein.“

So schreibt Luther in seiner Historia Thomas Münzers nach dessen Tod. Mit ihr will er noch einmal sein Ansehen einsetzen, um das Nachklingen seines Wirkens völlig auszurotten. — In dieser ganzen Schrift ist nicht eine Spur von Verstehen für das Große in Münzer, für dessen heiße, glutvolle Liebe zu den Unterdrückten und Elenden, für dessen ungeheures Suchen nach göttlicher Wahrheit, für sein tapferes Auftreten, — und vor allem für die ganz entscheidende Frage, die